Die Lichter

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 52

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
29. Dezember
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Die Lichter.

Ein Neujahrsgedicht von Ernst Oser.

Die letzte Nacht im alten Jahr . . .
Viel Sterne kreisen, fern und klar.
Ein jeder seines Schöpfers Licht,
Ziehn sie vor Gottes Angesicht.

Hoch leuchten sie vom Himmelsdom,
Weit über Stadt und Flur und Strom.
Sie grüßen unsrer Erde Schein
Und ihre Lichter, groß und klein.

Die Straßen und die Brücken hat
Mit Licht besteckt die frohe Stadt.
Vom Uferhang zum Uferband
Das Leben jagt und gleißt in's Land.

Rings blitzen alte Gassen auf . . .
Die neue Zeit nimmt ihren Lauf,
Strahlt aus den Häusern, lockt und lacht,
Wirbt um des Jahres letzte Nacht.

Wie grell und blendend dort der Glanz
Des Lichterwurfs vom Mauerkranz!
Und lüstern schwärmt die Menge an,
Dem Freudentaumel untertan.

Nicht jedes Licht ist gleich begehrt,
Doch viele sind des Leuchtens wert,
Und spenden ihrer Flamme Schein
Warm in die letzte Nacht hinein.

Hier hält die Pflicht, dort schafft der Fleiß
Den Geist sich wach, die Hände heiß.
Der Arbeit harter Stundenschlag
Zwingt oft die Nacht bis in den Tag.

Wo aus den Fenstern, dicht verhängt,
Sich furchtsam nur die Helle drängt,
Da betteln Leiden, Gram und Not
Nur um Gesundung noch und Brot.

Hier ward ein Mensch.. Ein Lichtlein kam.
Der Schnitter dort ein andres nahm.
Dem Feuer gleich, das sich verzischt,
Das Leben aufflammt und erlischt.

Da, aus der Nächte Kampf und Sturm
Hebt strahlend sich des Münsters Turm.
Sein gotisch' Kunstwerk, schön und rein,
Perlt wie von überird'schem Schein.

Er blinkt, ein göttlicher Kanal,
Von First zu First, zum tiefsten Tal,
Und brennt aus der Vergangenheit
Entgegen einer neuen Zeit,

Die unerforscht, wie Bergesschicht,
Im Dunkel birgt manch' goldnes Licht,
Doch auch manch' fahlen, falschen Schein,
Ein Trugglanz nur, kein Edelstein.

Der Morgen naht, das junge Jahr
Bricht an und wird uns offenbar,
Und grüßt, geschmückt mit Sonnenglanz,
Der Heimatberge Silberkranz.

Wohl hat die Nächte dieser Welt
Der Menschen Licht zum Tag erhellt.
Doch Sterne sind und Sonne nur
Des Schöpfers Licht, des Himmels Spur.

So leuchte dieser ew'ge Schein
Uns tief und warm in's Herz hinein!
Es brenne in uns, hell und wahr
Ein neues Licht im neuen Jahr!

Der Sieger.

Novelle von Ernst Zahn.

Thomas Scherrer lehnte am Gartenzaun seines Bruders Franz und schaute über das in allen Farben leuchtende Blumenzeug, das darin wuchs. Im ganzen Dorf, das doch alle Häuser schmuck und farbig hielt, war nirgends solch eine Fülle von Margueriten, Rittersporn, Nelken und Rosen zu sehen, und nirgends blühten wie hier die Geranien so üppig an allen Fenstern bis hinauf unter das gewaltige Dach. Das war immer gewesen, dachte Thomas, schon von den Eltern her. Er selber hatte in der Staudenwildnis da drinnen sich einmal verborgen, als der wilde Franz ihn schlagen wollte. Jetzt, da er seit einem Jahre drüben in Edlibach auf dem Gute des Onkels Andres saß, das ihm und Franz zu Erb gefallen, kam er selten mehr hieher nach Schachen. Darum fielen ihm jetzt auch Garten und Hausfront in ihrer Blumenfestlichkeit besonders auf. Aber außer den Blumen, den Insekten, die sie umschwirrten, und den Hühnern, die rings ums Haus scharrten und pickten, schien nichts Lebendes darum und darinnen zu sein. Hatte er nicht daran gedacht? Am Sonntag-Nachmittag war doch Franz beim Kartenspiel im Wirtshaus und das Gesinde fort und — und Gundi — vielleicht daheim bei den Eltern!

Er seufzte ein wenig, halb vor Bedauern, halb vor Erleichterung. Da konnte er ja wohl wieder umkehren und, nachdem er seine Pflicht getan und gekommen war, ebensolange wieder fortbleiben wie seit Franzens Hochzeit!

Er legte die Hand auf die Zaunstecken. Immer tiefer in Gedanken sich verlierend, strich er über die spitzen Hölzer, nicht achtend, daß sie seine Schreiberhände empfindlich stachen.